

Der abschließende dritte Teil des Buches befaßt sich mit der Aktualität des heiligen Franz. Daß Kuster zu dem Ergebnis kommt, daß die Biografie und die schriftliche Hinterlassenschaft des Heiligen zahlreiche Ansätze und Impulse für eine menschengerechte Bewältigung mancher brennender (kirchlicher, sozialer, gesellschaftlicher...) Gegenwartsfragen enthalten, verwundert nicht weiter, wenn man bedenkt, daß Franziskus die zeitlosen Forderungen des Evangeliums in seinem Umkreis umzusetzen versuchte. Damit ist aber auch gesagt, daß eine franziskanische Spiritualität nicht einfach sterile Nachahmung bedeutet, sondern kreative Nachfolge impliziert. Tatsächlich unterstreicht Kuster zu wiederholten Malen, daß das prophetische Wirken des Poverello angemessen nur versteht, wer ihn als Kontrastfigur zu seiner Zeit betrachtet. Folgerichtig versucht er einige der Grundanliegen des Heiligen (Dialog zwischen den Religionen, einfacher Lebensstil, am Evangelium orientierte Jesusnachfolge, Sorge um die Schöpfung, die Haltung gegenüber Krankheit und Tod...) angesichts der gegenwärtigen Lebensbedingungen zu aktualisieren. Dabei zeigt sich, daß Franziskus sich auch in dieser Hinsicht noch immer als zuverlässiger Cicerone und nachahmenswerter Pionier erweist. Als weniger vorbildlich betrachtet Kuster ganz zu Recht seine Haltung gegenüber dem «Bruder Leib» und damit auch gegenüber der menschlichen Sexualität - und entschuldigt dies mit dem Hinweis auf die damals von der Kirche allgemein propagierten Vorstellungen. Damit aber stellt sich spontan die Frage, warum Franziskus, der doch sonst zu keinerlei Konzessionen an den Zeitgeist bereit war, ausgerechnet und ausschließlich in diesem Bereich zum Konformismus neigte. Gleichzeitig wird so die Grenze (nicht: Schwäche!) dieses hervorragenden Franziskusbuches deutlich, die darin besteht, daß der Verfasser die psychologischen Aspekte weitgehend ausblendet.

Josef Imbach OFMConv

*Kapuzinerkloster Bregenz. Renovierung 1999-2001. Festschrift anlässlich des Abschlusses der Gesamtrenovierung des Kapuzinerklosters Bregenz und des Einzuges der Schwestern der hl. Klara im Frühsommer 2001. Hg. v. Verein zur Unterstützung der Renovierung und Erhaltung des Kapuzinerklosters Bregenz für die Schwestern der hl. Klara. Redaktion: Alexander Walterskirchen. Bregenz, J.N. Teutsch, 2001, 48 S., ill.*

Einst bestand rund um den Bodensee ein Kranz von acht Kapuzinerniederlassungen: zunächst Konstanz, Radolfzell, Überlingen, Markdorf, Lindau und Bregenz, allesamt Gründungen der Schweizer Kapuziner aus dem 17. Jahrhundert; hernach folgten Ende 17. Jahrhundert und Anfang 18. Jahrhundert die von Vorderösterreichischen Kapuzinern gegründeten Niederlassungen in Langenargen und im hegauischen Stockach. Fast alle sind an den Folgen des Josephinismus und der Säkularisation untergegangen. Einzig das Kapuzinerkloster in Bregenz - 1635 durch Vermittlung und Unterstützung des Abtes Plazidus Vigell der Benediktinerabtei Mehrerau, der Stadtbehörden und der Landesfürstin Erzherszogin Claudia in Innsbruck gegründet und 1636 errichtet - überlebte die Wirren der Zeiten, auch später jene des Nationalsozialismus im 20. Jahrhundert. Die Geschichte dieses Klosters ist wechselvoll, führt man die verschiedenen Landesherrschaften und Ordensprovinzen vor Augen: politisch zur Zeit der Gründung Österreich, dann 1805 Bayern, schließlich wieder 1818 Österreich; ordensrechtlich Provinz Schweizer Kapuziner, 1668 vorderösterreichische Kapuzinerprovinz, 1785 Tiroler Kapuzinerprovinz, 1928 Nordtiroler Kapuzinerprovinz. Der im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts spürbar einsetzende Nachwuchsmangel bei den Nordtiroler Kapuzinern brachte das Ende für Bregenz. Am 7. Januar 1996 verabschiedete sich der Kapuzinerkonvent von der Bregenzer Bevölkerung und vom Bodensee. Geblieben sind

Konventgebäude und Klosterkirche sowie die Gebeine des im Ruf der Heiligkeit stehenden Pförtners Benno Koglbauer (1862-1925). Die Tiroler Ordensprovinz stellt ihr Haus seit Juli 2001 den Schwestern der hl. Klara auf Mietbasis zur Verfügung. Seitdem haben Klarissen in alten und von 1999 bis 2001 renovierten Kapuzinergemäuern Herberge gefunden.

Anlässlich der abgeschlossenen Renovation des Klosters und des Einzuges der Klarissen erschien 2001 eine sympathisch aufgemachte Festschrift, herausgegeben vom *Verein zur Unterstützung der Renovierung und Erhaltung des Kapuzinerklosters Bregenz für die Schwestern der hl. Klara*, redigiert von *Alexander Walterskirchen*. Auf dem Titulumschlag erscheinen zur linken der hl. Franz und zur rechten die hl. Klara von Assisi, beide Porträts des Simone Martini der Basilica di S. Francesco in Assisi. Der Inhalt der Festschrift zeigt anhand von zahlreichen kürzeren und längeren Artikeln unterschiedlicher Gewichtung Vergangenheit, Wende und glückliches Schicksal dieses Klosters. Unter den Autoren der fünf kurzen *Geleit-Artikeln* (4-10) sind zwei Mitglieder des Franziskusordens mit entsprechenden Beiträgen: Der Provinzialminister der Nordtiroler Kapuziner, *Karl-Martin Gort* (8-9), vermerkt den schmerzlichen Weggang seiner Brüder 1995/1996 von Bregenz und zeigt sich zugleich erleichtert, daß mit dem Einzug der Schwestern der hl. Klara ins Kapuzinerkloster das Ordensleben in der spirituellen Tradition des Franziskusordens weiterhin und erneuert Fortsetzung findet. Diese Freude schwingt ins Grußwort von *Margareta Sterzinger* (10), Äbtissin der Schwestern der hl. Klara in Bregenz, hinüber. Ihre Gemeinschaft stellt sie auch im Beitrag *Die Schwestern der hl. Klara in Bregenz* (39-40) vor und umschreibt das Konzept des Daseins der Schwesternschaft in Bregenz. In diesem Artikel bleibt die Frage nach der Herkunft der Schwestern leider unbeantwortet. Welche der beiden Klara-Regeln, diejenige von 1253 (die Regel nach dem

Wortlaut der hl. Klara) oder diejenige von 1263 (Regel von Papst Urban IV: für die Klarissen) zum Leben in Bregenz dient, ist ebenso unerwähnt. Eher dürfte die konsequent auf das Armutsideal ausgerichtete Regel der hl. Klara von 1253 für Bregenz gelten, denn man vernimmt in den Zeilen den beschriebenen Lebensstil in der Festschrift wie folgt: *«Wir Schwestern der hl. Klara versuchen wie Franziskus und Klara das Evangelium in das Leben des Alltags umzusetzen. Im Geiste der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams leben wir in Gemeinschaft Gebet, Schweigen, Arbeit und geschwisterliches Miteinander prägen unseren Alltag»* (39).

Der Stadtarchivar von Bregenz, *Thomas Klagian*, würdigt in seinem substantiellen Beitrag *Die Kapuziner in Bregenz* (11-23) die Präsenz der Kapuziner, gewichtet dabei sehr stark das 17. Jahrhundert, während das 18., 19. und 20. Jahrhundert sehr summarisch abgehandelt werden. Klagian geht auf den Charakter des Kapuzinerordens ein, um mit diesem Scheinwerfer konkret die Gründung der Bregenzer Niederlassung im Umfeld der damaligen politischen und kirchlichen wie auch konfessionellen Konstellationen des 17. Jahrhunderts zu erklären, setzt sich mit dem Klosterbau auseinander, läßt die Kirchweihe von 1639 nochmals aufleben und sieht in der Eroberung von Bregenz durch die Schweden 1647 eine markante Zäsur in der frühen Geschichte des Bregenzer Kapuzinerklosters. Im Unterschied zu den Publikationen über das Kapuzinerkloster Bregenz von Beda Mayer in *Helvetia Franciscana* 12 (publ. 1973-1977) und Oskar Irlinger (Beiträge zur Geschichte des Kapuzinerklosters in Bregenz, o.O. 1917) bringt hier Klagian mit Angaben, Darlegung und Verarbeitung von Quellen aus dem Archiv der Landeshauptstadt Bregenz einheimische Bezüge zu den Kapuzinern von Bregenz des 17. Jahrhunderts deutlicher zur Sprache.

*Roland Gnaiger*, Universitätsprofessor und Architekt, legt einiges *Zu Architek-*

*tur und Umbau des Kapuzinerklosters* (24-27) vor und schildert die verschiedenen Bauphasen in der Substanz des bis 1999 überlieferten Baukörpers. Die Herausforderung für den Architekten war bei der anschließenden Renovation die Architektur der Armut als solche, insbesondere, wenn die Kapuzinerklosteranlage nach dem Wegzug der Kapuziner für eine Mischnutzung zu funktionieren hat: Klarissengemeinschaft, Sozialakademie und die von der Diözese Feldkirch für den Kultus übernommene Klosterkirche. Der publizierte Plan für diese Mischnutzung (27) unterstreicht die sich eingestellte Herausforderung, die offenbar, wie Bilder vor, während und nach dem Umbau zeigen, zu einer glücklichen Lösung für eine sinnvolle Weiterentwicklung des Klosters im 21. Jahrhundert geführt hat.

Christian Schweizer

*Hillard von Thiessen: Die Kapuziner zwischen Konfessionalisierung und Alltagskultur. Vergleichende Fallstudie am Beispiel Freiburgs und Hildesheims 1599-1750. Freiburg im Breisgau, Rombach, 2002 (Rombach Wissenschaften: Reihe Historiae; Bd. 13), 541 S., ill., Quellen- u. Lit.-Ind. (Zugl.: Freiburg i. Breisgau, Univ., Diss.).*

Daß dem Kapuzinerorden eine tragende Rolle innerhalb der katholischen Konfessionalisierung zukommt, wurde von der Forschung unlängst erkannt. Im auffälligen Gegensatz zu dieser in diverse Handbücher eingegangenen Erkenntnis steht die Tatsache, daß Spezialstudien, die den Versuch unternommen hätten, diese Rolle mit den Methoden der etablierten Konfessionalisierungsforschung auszuloten und kritisch zu hinterfragen, bislang weitgehend ausgeblieben sind. In diese markante Forschungslücke stößt die von Wolfgang Reinhard an der Universität Freiburg im Breisgau betreute Dissertation von Hillard von Thiessen.

Ihr ist allein deshalb ein Pioniercharakter beizumessen, weil sie aufzeigt, welche originellen Perspektiven sich durch die konsequente Verknüpfung von Ordensgeschichte mit allgemeingeschichtlichen Fragestellungen ergeben.

Die Leitfrage Hillards von Thiessen gilt den Möglichkeiten und Grenzen des Kapuzinerordens bei der Vermittlung des nachtridentinischen Menschen- und Frömmigkeitsideals. Diesem am Puls der Forschung liegenden Erkenntnisinteresse wird am Beispiel der jeweils mit kapuzinischer Präsenz aufwartenden Städte Freiburg im Breisgau und Hildesheim nachgegangen. Sekundiert wird die Leitfrage durch den unerläßlichen Versuch, das Selbstverständnis des Ordens zu erläutern, dem seinerseits eine unmittelbare Rückwirkung auf die Ausgestaltung der Seelsorgepraxis beizumessen ist. Als zentralen Quellentypus zur Klärung des ordentypischen Selbstverständnisses hat der Verfasser die mitunter in gedruckter Form vorliegenden Provinzannalen ausgemacht und konsequent ausgewertet.

Es geht Hillard von Thiessen um eine Wirkungs-, Wahrnehmungsgeschichte des gerade im 17. Jahrhundert - also in der Zeit der Hochblüte des konfessionellen Denkens - überaus expansiven Kapuzinerordens. Der Verfasser vertritt dabei die unterstützenswerte Ansicht, daß eine Wirkungsbestimmung des Kapuzinerordens bei Katholiken, Protestanten und bei anderen katholischen Orden nicht ohne Exkurse auf das Feld der vergleichenden Ordensforschung auskommt. Als Korrektiv und durchgängig angesetzter Vergleichspunkt seiner Ergebnisse dienen von Thiessen von daher die im Unterschied zum Kapuzinerorden bereits auf einen allgemeingeschichtlichen Nenner gebrachten Erkenntnisse zum Selbstverständnis und zur Rolle des Jesuitenordens im Prozeß der Konfessionalisierung. Die Einbeziehung des Jesuitenordens in die Untersuchung erscheint vor allem deshalb sinnvoll, weil zwischen den Reformorden